

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 52 (1926)
Heft: 12

Artikel: Allen Winden...
Autor: Geilinger, Max
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-458998>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Allen Winden . . .

Wo lauter Licht in hellen Bächen prasselt,
Kein Glanz, ein Körper von gelöstem Gold,
Im Kranz der glühendroten Rasennelken
— Jede ein Herold glühendstillen Liebe —
Ragt noch ein Baum mit Nadeln, nimmerwelken,
Wetterverhaun am wirren Felsenfaum,
Vor dem mein Traum in schwarzem Glanze sitzt,
Sinnend; sein dunkles Auge staunt und blizt,
Wenn ihr, euch räkelnd, von Problemen quasselt.

O grüner Trost, allein in Felsenweiten,
Den nicht ein Nachbar wärmt, noch würgt, noch hindert,
Du Stummer greiffst ins All nach allen Seiten,
Allen Winden, magst dich spreiten;

Licht, Wetter trinst du unverdünnt, ungelindert, unvermindert.

Wohl hast du Brüder tief im flachen Tal;
Sie wachsen kerzengrad in Reih und Glied:
Du Einsamwilder knatterst dumpf dein Lied
Und hast dies Talvolk bis zum Kern verachtet,
Wo jeder schlicht und im Verein geschart,
Die Nachbarn wärmt und doch zu droffeln trachtet.
Gemeinschaft ist es, die uns Selbstsucht lehrt,
Die Menge lärmt dahin auf fremder Qual:
Heil dem, der einsam in Gewittern wach war,
Von Steinschlag weiß und Blitz und Wetterräude,
O einzig seinem eignen Schicksal Nachbar,
Ein zäher Kampf und eine zähe Freude!

Max Geilinger

Mit der Chille ums Dorf

Es ist eine alte Geschichte. Leider! Ich kann nichts dafür. Sie handelt nämlich von den Bundesbahnen. Alt — aber sie wird täglich neu. Und damit Du sie deswegen und trotzdem nicht gleich weglegst, statt verlegst, mach ich Dich zum Voraus auf die neue, absolut und unbedingt neue und pikante Wendung meiner Geschichte aufmerksam: Nämlich, „nicht die Bundesbahn: der Passagier ist schuldig.“ Also wozu ein Auto kaufen, damit man immer der Schuldige sein kann; genau das gleiche kannst Du jetzt auch bei den Bundesbahnen haben. Uebrigens, nebenbei bemerkt: Ganz im Sinn und Geist der Bundesverfassung, denn wieso sollte der Automobilist einem gewöhnlichen Sterblichen etwas voraus haben? Alle Bürger . . . , doch das weißt Du ja schon, und so erzähl ich besser meine Geschichte.

Ich folte mich also kürzlich auf telephonischen Abruf vom Samstag abend, am andern Morgen von einem Ort an der Linie Winterthur-St. Gallen an einen andern Ort begeben, der an der Strecke Wallisellen-Rüti liegt. Spät in der Nacht — ich bin auch schon gereist und darum tat ich das folgende ohne große Erwartungen! — griff ich zum Fahrplan unserer Bundesbahnen.

Erste Möglichkeit: In der bekannten Herrgottsfrühe nach Winterthur; „dortselbst“ 4 Stund Aufenthalt; mittags weiter nach Wallisellen; gerade recht, den Anschluß — zu verpassen.

Also zweite Möglichkeit: Zweiter Morgenzug, und siehe da, es geht bis Wallisellen. Aber weiter nimmer. Aufenthalt 1 Stunde 58 Minuten. Ankunft in besagtem Dorf an besagter Linie: Zwischen Zweittrunk und Fibe o'clock. Sagen wir rund 3 Uhr. Das sind 86 Bahnkilometer in dreiviertel Tagen; immerhin ohne Schnellzugszuschlag!

Unmöglich! Retour ist die Strecke nämlich genau gleich lang und ich mußte unbedingt Montag früh wieder auf meinem Bureau erscheinen.

Doch „der Infanterist kennt kein Hindernis“ und ich war einmal bei der Infanterie, bis sie mich nicht mehr aushielten. Ich braute mir also tief in der Nacht als Stimulans einen Grog und machte mich dann von neuem über den Fahrplan her, mit dem eisernen Willen, ihm das Unmögliche abzutrotzen. Und siehe da, besagter zweiter Morgenzug geht von Winterthur, mit Zuschlag allerdings, als Schnellzug bis Zürich und erreicht dort, oh Wunder, den Mittagszug ins Glattal.

Die Entdeckerfreude ließ mich begreiflicherweise in dieser Nacht wenig Schlaf finden (außerdem traute ich allerdings meinem neuen Wecker noch nicht recht oder nicht mehr, was weiß ich!) und Du glaubst nun wohl, lieber Nebelspalter, ich hätte mich am andern Morgen frohen Mutes auf die 20

Kilometer längere, aber um zwei Stunden kürzere Reise gemacht. Aber wo bliebe da die Pikanterie, die ich Dir in Aussicht gestellt habe? Also hör geduldig weiter zu. Ich lud allen Groll von der braven Schweizerbrust und eilte auf den zweiten Morgenzug.

Billettschalter. Gedränge von Mensch und Vieh, Koffern und Schachteln, jungen und alten. Denn „Sonntag ist's“.

„Bitte . . . (bewußte Station im Glattal) . . . rötür über Züri.“

„Nu bis Züri!“

„Aber i hänn z'Züri nüd sicher Ziti zum wüiter löse; im Fall, daß mer Verspöötig hettet . . .“

„Mer händ kai diräkti Tage.“

Und so begann ich, von hinten aus dem drängenden Duen bereits freundeidgenössisch angefeindet, tiefsinnig ins messingene Schalterbrett zu blicken, was der malefizblonde Billetverkäufer mit Rücken identifizierte. Prompt kam das „Rötürbilje“ samt einfachem Zuschlag, der Kostenpunkt und erst noch die liebenswürdige Aufklärung geflogen: „Mer händ halt kai diräkti Tage für söttig, wo mit der Chille um's Dorf ume fahrid.“

Hinter mir stieg das Gemurmel bedrohlich an; so rapppte ich die Karte, nahm sie . . . aber was zu viel ist, ist zu viel! Ich bin kein vaterlandsloser Geselle, sicher nicht, ich versichere Dich, aber ich konnte wirklich nicht anders, es drängte mich zu jagen: „Es git halt kai andri Verbindig.“

„So . . . kai andri Verbindig, soo soo . . . deswäge seit mer däm gliich, mit der Chille um's Dorf umme fahre!“

Da hast Du es, lieber Nebelspalter, da haben wir's! Du wirst Dich dieser Logik der Tatsachen sicher so wenig verschließen können, wie ich es konnte, denn der malefizblonde Billetverkäufer hat wahrhaftig wahr gesprochen. Er hat sogar dem tiefen Gefühl Ausdruck gegeben, das vergangene Nacht, als ich dem Fahrplan die zwei Stunden Abkürzung abgetrotzt hatte, auch in mir aufstieg.

Ja, diese Bundesbahnen . . . aber fein haben sie mich doch abgeputzt, nicht? Die Freude an der Fronie hat mich gleich wieder versöhnt, ja ich beschloß damals, vor lauter Freude allenfalls die Buße im Glattalzug kaltlächelnd zu bezahlen, wenn mich etwa eine Verspätung veranlassen sollte, den andern Zug ohne die verordnete Visite am Zürcher Billettschalter zu besteigen. Denn wer anders wäre Schuld gewesen, als ich? Soweit ist es dann aber doch nicht gekommen.

Da aber die Gefahr besteht, daß Du, lieber Nebelspalter, diese Geschichte veröffentlichen könntest, muß ich Dir nun erst noch das Schönste von allem verraten. Du bist dem